

Dresden die Stadt der „Hygiene“ . . .

Wie der reaktionäre Rat um die Dresdner Einwohner „bejorgt“ ist

Ein Kind unter die Dampfwalze geraten

Folgender geradezu haarsträubende Fall, der uns gemeldet wird, zeigt mit aller Deutlichkeit, wie wenig der reaktionäre Rat um das Wohl der Dresdner Einwohner besorgt ist, wenn es sich um die werktätigen Schichten Dresdens handelt. Kürzlich wurde an den Dresdnerhäusern ein Kind, das auf dem Straßentrottoir ausglitt, von dem Aufsteiger einer Dampfmaschine ergriffen und ihm der Fuß verstümmelt. Das Kind mußte ins Krankenhaus übergeführt werden, wo ihm das Bein amputiert wurde. Der Führer der Maschine soll angeblich, ohne sich weiter um das Kind (das mehrere Meter weit geschleift wurde) zu kümmern, weitergefahren sein. Dieses bedauerliche Vorkommnis hat unter den Einwohnern der Dresdnerhäuser eine begriffliche und berechtigte Empörung ausgelöst. Schon vor längerer Zeit haben die dortigen Einwohner in einer Eingabe an den Rat verlangt, daß der Verkehr für Autos und größere Fahrzeuge an den Dresdnerhäusern gesperrt werde. Der Verkehr hat gerade in den letzten Monaten einen solch großen Umfang angenommen, daß er selbst für Erwachsene mit Lebensgefahr verbunden, da nicht einmal ein Fußsteig vorhanden ist. Obwohl dies den verantwortlichen Instanzen der Stadt bekannt ist, haben sie bisher nichts unternommen, die Gefahrenquelle zu beseitigen oder zu verringern. Ja, wenn es sich nur um eine Straße in einem der Bourgeoisviertel gehandelt hätte, dann wäre wahrscheinlich längst Abhilfe geschaffen worden. Die dortigen Einwohner fordern mit Recht, daß der Verkehr gesperrt wird, der ohne besondere Schwierigkeiten über die Grödelstraße geleitet werden kann. Weiter verlangen sie, daß für die weit über 100 in den Baracken wohnenden Kinder Spielplätze geschaffen werden. Wenn der Rat nicht will, daß weitere Unglücke geschehen, die auf sein Konto kommen, wird er baldigt für Abhilfe sorgen müssen. Im übrigen werden die kommunistischen Stadtverordneten noch ein Wort über diesen Fall zu sprechen haben.

„Hygiene“

Von jeher gilt Dresden als Mutter der Keimlichkeit und Sauberkeit, befindet sich doch auch ein Hygienemuseum dabeist.

Die weißen Stadträte sorgen in bewundernswürdiger Art für die Innehaltung der Vorschriften in Bezug auf Straßenreinigung. Da werden des Morgens im Januar der Stadt die Straßen gefegt und gewaschen, damit ja kein Staub, Exzierre oder sonstwelcher Schmutz von den jetzt so wenig nach vorhandenen Exemplaren der Klasse vom Rat auf den Straßen zu bemerken ist.

Ganz anders aber verhält es sich, wenn man in die Vorstädte kommt. In der Zeit vor dem Kriege waren in den Vorstädten, je nach Bedarf, soviel Mannschaften vom Straßenreinigungssamt beschäftigt, als zu einer gründlichen Straßenreinigung erforderlich waren.

Jetzt man beispielsweise die Vorstadt Tolkewitz in Betracht, so waren vor dem Kriege ständig 4-5 Mann beschäftigt, die auch genügend zu tun hatten, um die Straßen in einem sauberen Zustand zu erhalten, so wie man es von der Hygienestadt Dresden gewohnt ist. Jetzt, 14 Jahre nach dem Kriege, ist man doch der Meinung, daß in dieser Hinsicht sich vieles zum Besseren entwickelt haben könnte, namentlich, da sich die Bevölkerungszahl von Tolkewitz sehr stark vergrößert hat infolge der vielen Neubauten, in denen auch eine große Anzahl Sipomannschaften eine Wohnstätte gefunden, aber auch Beamte der Volkspolizei in größerer Anzahl ihre Wohnungen haben. Doch das ist durchaus nicht der Fall, immer rückwärts, Don Rodrigo, höchstens alle 14 Tage bemerkt man, wenn man Glück hat, zwei Leute von der Straßenreinigung, die mit Mühe und Not an einem Tage das hauptsächlichste von den Straßen wegnehmen, und so nur eine oberflächliche Reinigung stattfindet.

Es wäre sehr an der Zeit, wenn sich der Dezernent der Straßenreinigung, Herr Stadtrat u. Stadtbaurat Veste, darum bemühen würde, daß endlich wieder menschenwürdige Zustände Platz greifen und für genügend Personal auch für Sauberhaltung der Vorstädte gesorgt würde. Der Abbau bei dem Personal der Straßenreinigung macht sich sehr zum Schaden der Einwohner bemerkbar und es wird höchste Zeit, diesen Mängeln ein Ende zu machen.

Wohltun und mitzuteilen vergesse nicht!

Die soziale Not nistet in der Stadt der Hygiene mit besonderer Hartnäckigkeit. In den Dresdnerhäusern zumal ist sie häßlicher, unwillkommener Gast. Der Fürsorge eröffnet sich dort ein weites Feld. Wie sie dieses Feld bearbeitet, beweist ein kleines Erlebnis, das ein Arbeiter vor kurzem mit einer „Fürsorgedame“ hatte. Dieser Arbeiter hatte schon viel von dieser Fürsorge gehört und geglaubt, diese Behörde sei fürsorglich gegenüber denen, die ihrer bedürften. Und so hat der Arbeiter, der drei kleinere Kinder hat, um ein Kinderbett, ein Paar Schuhe und einen Anzug. Ihm wurde eine Fürsorgedame ins Haus geschickt. Es sei bei dieser Gelegenheit einmal festgestellt, daß das System der Ausschichtung ein durchaus überflüssiges und unangebrachtes ist. Selten haben diese „Damen“ aus „besseren“ Ständen das notwendige Feingefühl, den notwendigen Takt, ja sogar den mindesten Anstand und die rechte Art mit den Arbeitern zu reden. Wie sollten sie auch, die aus warmen, weichen Kellern kommen und auf ihre Weise in Wohlthatigkeit machen. Aber ganz besonders auffällig benahm sich doch die Fürsorgedame Pehold. Sie beschäftigte also die „Räume“, in denen der Arbeiter mit seiner Frau und seinen drei Kindern zu hausen gezwungen ist. Wie diese Räume aussehen, kann sich jeder leicht ausmalen, der eine Ahnung von sozialer Not hat. Aber die Fürsorgedame fand weiter nichts zu bemängeln, als die fehlende Sauberkeit (!) und setzte ihr Schnüffelwerk fort. Denn wie heißt es doch: „Wohltun und mitzuteilen vergesse nicht“. Vor allen Dingen natürlich nicht vergessen, mitzuteilen! Und so wird das Privatleben der Hilfsbedürftigen durchstöbert, das es nur so eine Art hat. In den Räumen stehen für 5 Personen zwei Betten. Das schien der Fürsorgedame Pehold minder wichtig, als der Staub, auf den ihre christlich-geheiligten Füße zu treten geruhten. Und dann „entdeckte“ die edle „Menschenfreundin“ eine Büchse Konserven „Junges Gemüse“. Man sollte meinen, sie hätte nun bemerkt: „Das ist recht, daß sie auf die Gesundheit ihrer Familie bedacht sind, und ihr in der Zeit, in der es keine frischen Gemüse gibt, mit Konserven aufzuwarten“. Mit nichts, die hochberühmte Wohltätigkeitsmittlerin war aufgebracht, bezeichnete den Kauf dieser Konserven als überflüssigen Luxus und sagte: „Gegen Sie 50 Pf., da haben Sie ein paar Schuhe“. So hat die Fürsorgedame im letzten Akt ihren Schluß gezogen. Wie uns mit

geteilt wird, steht die Fürsorgedame in enger Beziehung (so viel wir hören, sogar verwandtschaftlicher) zu Fürsorgedamen. In diesem Fall brauchen wir freilich den Akt christlicher Nächstenliebe nicht mit Verwunderung zu blicken. Er reiht sich „würdig“ vielen vorausgehenden an. Viele weitere werden folgen, solange das Proletariat nicht Erlösung findet mit dieser Sorte von . . . Wohltätern.

Vorschläge auf Zulagen zur Beschaffung von Heizstoffen u. . . Kartoffeln können an Kriegsbefähigte und Hinterbliebene, die vom Ortsamt für Kriegserfürsorge des Rates zu Dresden Zulagen erhalten, in Höhe eines Monatsbetrages der Zulagen gewährt werden, sofern die Antragsteller glaubhaft machen, daß sie den Vorschlag zum angegebenen Zweck verwenden werden. Der Vorschlag wird in Höhe von je einem halben Monatsbetrage Mitte Juli und Mitte Oktober 1928 durch das Ortsamt für Kriegserfürsorge gestellt und mit je einem Drittel des Gesamtzuschusses von der auf die Monate Januar, Februar und März 1928 zu zahlenden Zulagen gelöst werden. Der Vorschlag ist von denjenigen Zulagenempfängern, die Vorschläge zur Beschaffung von Heizstoffen und Kartoffeln vorzulegen wollen, ein schriftlicher Antrag etwa wie folgt zu stellen: „Ich beantrage einen Zuschuß auf meine Zulagen zur Beschaffung von Heizstoffen und Kartoffeln und trete in Höhe des erhaltenen Zuschusses meine Zulagen bzw. Rente ab. Vor- und Familienname (bei Witwen auch Geburtsname), Straße und Hausnummer“. Der Antrag ist an das Ortsamt, Theaterstraße 11/13, 2. Stock, zu richten oder in einer der städtischen Wohlfahrtsstellen abzugeben, und zwar umgehend und spätestens bis mit 2. Juli 1928. Nach diesem Zeitpunkte eingehende Anträge können, da ihre Bearbeitung infolge der Zulagenabgabe bis Mitte Juli 1928 nicht mehr möglich ist, nicht mehr berücksichtigt werden. Für die getroffene Regelung kommen nur diejenigen Zulagenempfänger in Frage, die in Dresden wohnen. Auf Kriegsbefähigte und Hinterbliebene, die vom Ortsamt keine Zulagen erhalten, findet die getroffene Maßnahme keine Anwendung.

Die Geliebte des Gouverneurs, ein Film der Nationalfilm-AG, läuft im U. In diesem Film geht es um Hofskandal, politische Intrigen, personale Kabbalen, Palastrevolution und dergleichen in einem Land Utopia. Unendliche Handlung soll über Gedankenarmut hinwegtäuschen, Realisierungen inhaltliche Fäulnis verleiern. Elemente politischer Geschehnisse dieses Jahrhunderts sind zu einer Filmattraktion zusammengewürfelt, die zwar bis zuletzt in einer gewissen Spannung hält, aber nur letzten aber bloße Theatererei hinauskommt. Was es schließlich, geschieht es durch Fritz Kortner, der wie ein Sackbock durch die Szenen läuft. Deutlich erkennbar sind häufiger bezugbare Momente aus den Großmächten des Kaiserreichs. Sie geben bis zur Unerträglichkeit Magda a. S. . . macht die Kammerfrau, die von diesem Hofen aus — über das Parquet (Komische Laufbahn!) — legitime Gattin des Gouverneurs, (er und sein) Leben selbstmörderisch endet, als der Fürst-Gouverneur durch eine Offiziersrevolte zur Abdankung

Kopfloze Arbeiter

Di. Wohl in keiner Halle der Jahreschau Deutscher Arbeit manifestiert sich der Gedanke und das Leitmotiv dieser Ausstellung für den Proletariat deutscher als in der Halle der Technischen Hochschule. Dort sind in einer Abteilung kopfloze Arbeiter zu sehen. Zwar sind es nur . . . Puppen. Aber damit also genau das, was so ein „redter“ ehrenfester Unternehmer von seinen Arbeitern erwartet. Die bekannte Kommisparole: „Der Soldat hat nichts zu denken!“, die den wilhelminischen, genau so wie den republikanischen Rekruten entgegengehört wurde und wird, wenn einer etwa zu äußern wagte: „Ich dachte . . .“ sollte auch ins Zivilleben übertragen werden. Die halbe Revolution machte hierdurch nur einen teilweisen Strich und die Nationalversammlung in Weimar fand, daß dieser Strich schon viel zu gründlich war. Deshalb kehrte sie zum mathematischen Ursprung des Strichs, dem Punkt, zurück. Und bei der nachfolgenden Abkillingerei wurde auch noch der Punkt auf ein W a n k l i c h e n reduziert, für das man den pathetischen, wissenschaftlich geheimnisvollen Titel erfand: Die Errungenschaften der Revolution also sind in der Abteilung Arbeitsgestaltung zu sehen. Vor falschen und richtigen Arbeitsplätzen stehen kopfloze Puppen und demonstrieren durch ihre sach- resp. unsachgemäße Körperhaltung, durch Ordnung resp. Unordnung auf ihren Werkplätzen, wie man die Profite der Unternehmer hebt resp. senkt. Denn das andere, was als schönes Mantelchen über diese Anweisungen zu rationaler Arbeit gebreitet ist: „Schutz von Leben und Gesundheit“, ist ja nichts anderes als eine schöne aber verlogene Phrase. Das beweist u. a. schlagend der relativ geringe Raum, der dem Gebiet Hygiene in dieser Ausstellung zuteil geworden ist; beweisen die täglichen „unvermeidlichen“ Betriebsunfälle, beweist

die Ausstattung der Prothesen

in demselben Raum. Es soll hier keineswegs das Verdienst all der Erfinder herabgewürdigt werden, die einen Ersatz der menschlichen Hand durch mechanische Ersatzglieder (Prothesen) schufen. Aber es ist bezeichnend für diese Gesellschaft, daß alle diese Prothesen unter dem Hauptgeschichtspunkt „auf den Markt“ geworfen wurden: Wie kann man den Krüppel noch ausbeuten?, oder in phrasenlogisches Bürgerdeutsch übertragen: Wie ist der körperlich verminderte Leistungsfähige im Produktionsprozeß wiederum der . . . „Allgemeinheit“ (Sies: Unternehmertum) nutzbar zu machen? Es überkommt einem ein Grauen, wenn man die Vollkommenheit der Konstruktoren betrachtet und an der Unvollkommenheit z. B. der Renten für die Kriegsbefähigten mißt. Unter dem Begriff Kriegsbefähigte brauchen in diesem Zusammenhang nicht allein die Opfer von den Fronten verstanden werden. Auch die in den Betrieben Beschädigten sind Opfer eines Krieges, sind

Opfer des Wirtschaftskrieges,

sind Opfer der Siege, die die Bourgeoisie in täglichen blutigen Schlachten gegen das Proletariat davontreibt. Solange an den „rechten“ Werkplätzen kopfloze Arbeiter sitzen, getreu nach dem Vorbild der Abteilung Arbeitsgestaltung, wird es der Bourgeoisie möglich sein, solche Siege zu „er-

Die Schureaktion will

den Elternräten auch den letzten Rest von Mitbestimmungsrecht nehmen. Die weltlichen Elternräte verlangen Erweiterung der Rechte der proletarischen Eltern und Erzieher. — Darum wählt am 21. Juni 1928 weltlich!

Atmungen werden soll. Preussische Waffentrate, farbige Kappe, russische Kollarden, österreichische Tische, ungarische Nationaltrachten führen über die Weltansicht . . . Utopia, das ist der Titel. Mit demselben Aufwand wie „Epona“, vermag das „Epona“ ebensowenig wie jenes, Menschliches zu gestalten. Wahrscheinlich ist hingegen eine zum Teil ausgeschiedene photographische Wirkung, die die Carl Halle in an . . . vornehmlich zeichnet. Der Regisseur Heber hat einige gute Einblendungen gestellt, und einigen vorzeihlichen Maslen (so: 24. der. Witte, Weibst. Marik. — ein Chinelle im Grad) Gelegenheiten gegeben, in den Vordergrund zu treten. Haupte im Filmman „Geliebte“. Man macht reichlich davon Gebrauch.

Die NS-Victspiele bringen nach einer Reihe von Vorfilmen einen amerikanischen Kriminalroman in 6 Akten, „Die Straße des Grauens“. In diesem Film wird das Gewerbe „künstlicher Krüppel“ zum Mittelpunkt der üblichen Verbrechen gemacht und propalatalistisch-tendenziös dargestellt. Unter diesen Umständen ist es zu begrüßen, daß im Film das Krimium vom Anfang dieses Jahrhunderts gewählt und die Photographie vorfindentlich ist.

Ein Dieb, der auf Friedhöfen kocht. Seit einigen Wochen treibt ein der Kriminalpolizei bekannter junger Mann auf hiesigen Friedhöfen sein Unwesen. Er beobachtet, hinter Grabssteinen versteckt, Frauen bei der Grabpflege und nicht im günstigen Augenblick deren Handtäschchen. Es handelt sich um einen 27 Jahre alten, schwer lungenkranken Mann von mittlerer Statur mit blondem Haar, der diese Diebstähle auch eingestanden hat.

Diebstahl eines Anemometers. Aus einer Halle des Aufstellungsgeländes an der Lennestraße wurde in der Zeit vom 8. bis 13. Juni ein Anemometer aus vernickeltem Messing entwendet. Das Instrument dient zum Messen von Windstärken in Ventilatoranlagen, und zwar auf einem Tisch angebracht. Vor Ankauf wird gewarnt.

Wem gehören die Geldbüchsen und die Wertmarken? In Besitze einer kürzlich wegen Diebstahls von der Kriminalpolizei festgenommenen Person wurden zwei gestohlene Geldbüchsen vorgefunden, die wie folgt beschrieben werden: Eine Geldbüchse aus schwarzem Kunstleder mit 6 Fächern, an den linken Ecken befinden sich in gelber Schrift die Zahlen 1, 2, 5, 10 und 20, 50 und 100, als Verstoßvermerk mit Druckkopf; eine Geldbüchse aus schwarzem Kunstleder, innen hellbraun mit 4 Fächern. Inwieweit hatte die betreffende Person noch eine Vermittlung über 3 RM von der Firma Friedmann u. Rah im Besitz. Die Eigentümer der Sachen werden gebeten, sich werktags von 8 bis 14 Uhr im Zimmer 71a des Polizeipräsidiums zu melden.

Wem gehören die Fahrradkader? In Verwahrung des Polizeipräsidiums befinden sich ein Herrenfahrrad Marke „National“ Nr. 14337 und ein Herentourenrad ohne Marke mit schwarzem Rahmen, aufwärts gebogener Versteigung, schwarzen Felgen, ohne Kotflügel, Glöde und Bremse, Torpedofelgenlauf, grauer Gummibereitung. Die Kader wurden am 4. Juni bzw. 17. Mai in den Grundstücken Ammonstraße 53 und Bäuerergäß 9 aufgefunden. Die Eigentümer können sich werktags von 8 bis 14 Uhr im Zimmer 71a melden.

Kopfloze Arbeiter

kämpfen“. Deshalb weg mit — kopflozen Arbeitern! Weg mit Puppen der Bourgeoisie! Jeder Klassenbewußte Proletariat braucht seinen Kopf, gerade weil er der Bourgeoisie unerwünscht ist. Er brauche seinen Kopf im täglichen Kampfe gegen diese Bourgeoisie, die in unbewußt jenseitiger Weise die Kopflozigkeit der Arbeiterhaft in der Abteilung Arbeitsgestaltung zum Symbol erhebt.

Lußmord an einem 8jährigen Mädchen in den Steinbrüchen bei Rottwerndorf

Der Kriminalpolizei wurde am Sonnabend gemeldet, daß die 8 Jahre alte Schülerin Margarethe Mehnert in Rottwerndorf seit Donnerstagmorgen vermißt wurde. Alle bisherigen Nachforschungen, selbst die mit Spürhund, waren bisher erfolglos gewesen.

Die Mordkommission begab sich auf Grund dieser Meldung sofort mit einer Abteilung nach Rottwerndorf und durchsuchte mit Hilfe der Bevölkerung die Größcottner und Rottwerndorfer Steinbrüche. Gegen 10,20 Uhr wurde die Vermißte in einem Dichtsilch seitlich der sogenannten Altienweges, der zum Steinbruch der Firma Fied und Jäger führt, gefunden. Nach den Feststellungen des Arztes liegt zweifelsfrei ein Verbrechen vor. Die Mutter de von dem Täter vergewaltigt und erdroßelt. Die Mutter des Kindes, die sich am Suchen beteiligt hatte, brach, nachdem das Kind gefunden worden war, ohnmächtig zusammen und mußte weggetragen werden. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

5 Wohnhäuser in Neusalza-Spremberg niedergebrannt

Zwei Feuerwehrlente verliert
Am Sonntag entstand um 17,35 Uhr im Ratskeller ein Feuer, das durch den herrschenden Wind schnell auf vier weitere Wohnhäuser übergriff. Da nicht genügend Wasserdruck vorhanden die einheimische und die herbeigeleiteten fremden Feuerwehren das Feuer nicht einzukürten, so daß sämtliche Gebäude mit Einwirkung ein Raub der Flammen wurden. Zwei Feuerwehrlente erlitten bei den Vöbarbeiten Verletzungen.

Der Rat laboliert die Stadtverordnetenbeiräte

Ablehnung der Verleihung für das Arbeiterjugendrat in Hannover

In der letzten Sitzung der Dresdner Stadtverordnetenrat labolierte der Rat mit, daß er, eine Verleihung, nach dem angenommenen Antrag des Gen. Schneider, der städtischen Arbeiter und Jugendstellen, die zum Arbeiterjugendrat nach Hannover labolieren wollen, abgelehnt hat. Dieser Beschluß rief lebhafteste Entrüstung bei der kommunistischen Fraktion hervor. Gen. Schneider behauptete die arbeitereindliche Handlungsweise des Rates und wies darauf hin, daß der Rat sicher zugestimmt hätte, wenn es sich um die bürgerlichen Sängervereine in Köln oder Wien gehandelt hätte. Er beantragte — im Gegensatz zu dem Vorhaben des sozialdemokratischen Stadtverordnetenratlers —, daß das Statut labolieren möge, auf seinem reifer geliebter Labolieren stehen zu bleiben. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Gen. Schneider gegen die bürgerlichen Parteien, die denen selbstherrlich die Aufwertung und die MSP gelobt mit Mehrheit angenommen.